

W. Ameling/H. Cotton/W. Eck u.a. (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. A multi-lingual corpus of the inscriptions from Alexander to Muhammad. Vol. 3: South Coast. 2161–2648.* Berlin: de Gruyter 2014. XXVI, 736 S., zahlr. Ill., 2 Karten. EUR 129.95/\$ 182.00. ISBN: 978-3-11-033746-4.

Mit Fundorten des südlichen Küstenstreifens Israels/Palästinas von Jaffa bis Gaza liegt nun der dritte Band des *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae* (im Folgenden: CIIP III) vor. Im Kreis der Herausgeber (W. Ameling, H. Cotton, W. Eck, B. Isaac, A. Kushnir-Stein, H. Misgav, J. Price und A. Yardeni) fehlt bei diesem Band erneut die ursprünglich am Projekt beteiligte L. Di Segni. A. Kushnir-Stein hat für diesen dritten Band erneut die Gewichte bearbeitet, verstarb jedoch vor der Drucklegung; ihr ist dieser Teil des Corpus gewidmet.

Über die immense Bedeutung der Sammlung, ihre hohe Wissenschaftlichkeit und die qualitativ hochwertige Ausstattung der Abbildungen ist in nicht wenigen Besprechungen der bereits erschienenen Bände bereits genug gesagt worden;¹ CIIP III steht den Vorgängerbänden in nichts nach. Auch diesmal ist das Fehlen von mehr Registern, die über das beigefügte bloße Namensregister hinausgehen würden (S. 693–736 – hier sind auch die Namen aus CIIP I und II enthalten), zu bedauern. Die Herausgeber äußern sich jedoch nun erstmalig dazu im Vorwort (vii), nämlich dass solche Indices aus Zeit- und Geldgründen erst in Zukunft bereitgestellt werden könnten. Ferner betonen sie, dass die Bibliographien zu den einzelnen Inschriften bewusst nicht alle Erwähnungen aufführen, sondern nur die wichtigsten Arbeiten nennen. Blickt man aber auf die insgesamt sehr ausführlichen und hochwertigen zusammengestellten Literaturangaben zu den einzelnen epigraphischen Zeugnissen, so erscheint diese Rechtfertigung fast unnötig: Die Kommentierungen und Verweise sind vorbildlich und bieten deutlich mehr weiterführende Angaben als vergleichbare andere Corpora. Wie auch schon bei CIIP II bleibt als kleiner Wermutstropfen, dass die vom großen Herausgeberkreis verfassten Kommentierungen sprachlich

1 Siehe zu den früheren Bänden die Besprechungen: H. Cotton/L. Di Segni/W. Eck u.a. (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. Vol. I.1* (H. Sivan, *BMCRev* 2011.09.12; P.-L. Gatier, *REG* 124, 2011, 500–501; Seth Schwartz, *CR* 62, 2012, 266–268; M. Clauss, *Gnomon* 84, 2012, 569–570; O. Stoll, *Gymnasium* 119, 2012, 85–87; B. Kollmann, *Klio* 94, 2012, 269–271; G. Prato, *RivBibl* 60, 2012, 425–432; K. Klein, *Plekos* 13, 2011, 91–100); H. Cotton/L. Di Segni/W. Eck (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. Vol. I.2* (D. Feissel, *REG* 125, 2012, 674–678; K. Klein, *Plekos* 15, 2013, 1–6) sowie W. Ameling/H. Cotton/W. Eck (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. Vol. II* (Y. Eliav, *BMCRev* 2012.09.17; M. Sartre, *Gnomon* 84, 2012, 656–658; O. Stoll, *Gymnasium* 119, 2012, 304–306; K. Klein, *Plekos* 15, 2013, 37–49).

auf sehr unterschiedlichem Niveau sind, bisweilen in reichlich kolloquiales Englisch abdriften (vgl. etwa no. 2172) und in einigen Fällen lediglich unverbundene Reihungen von Einzelbemerkungen sind, die man besser hätte strukturieren können. Uneinheitlich ist, wann und wie Fachtermini erklärt werden: Wenn etwa Inschrift no. 2506, das Fragment einer Grabinschrift aus Gaza, als „Marble slab, ‚trimmed and used in the flagging of a mashradyeh‘ (Clermont-Ganneau)“ beschrieben wird, ist nicht klar, ob jeder Leser weiß, dass eine *mashrabiya* ein traditionelles orientalisches Fenstergitter ist – zumal der Begriff unglücklicherweise auch noch falsch geschrieben ist. Die Einleitung von CIIP I.2 legte in etwas bedauerlicher Weise Zeugnis davon ab, wie die grundlegende Frage der Präsentation und Anordnung des Materials den Herausgeberkreis spalten konnte. Für CIIP III hielt man nun an der ursprünglich verfolgten reinen Gruppierung in Inschriftengattungen fest, ohne zusätzlich hellenistische und römische von spätantiken Inschriften gesondert abzutrennen, was nur in CIIP I.2 umgesetzt wurde. Beide Verfahren haben ihr Für und Wider und sollen hier nicht zur Kritik stehen – der logische Einwand, der für eine differenziertere zeitliche Gliederung sprechen würde, zeigt sich beispielsweise bei nos 2481 versus 2482, wenn auf eine spätantike Grabinschrift eine hellenistische aus dem dritten Jahrhundert vor Christus folgt. Wie bereits auch schon in CIIP I, in der der Kreuzestitel als literarisch überlieferte Inschrift eine eigene Nummer fand, ist in CIIP III etwa auch das bei Josephus überlieferte Privileg des C. Iulius Caesar für die Juden (in Ascalon) aufgeführt.²

Während die beiden Teilbände von CIIP I sich nur mit Inschriften der Stadt Jerusalem beschäftigen, und CIIP II mit Caesarea Maritima einen wichtigen Hauptort behandelt, finden sich in CIIP III nun sehr viel mehr diskutierte Orte, 41 insgesamt, von denen manche nur eine einzelne Inschrift aufweisen. Sechs Fundstätten übertreffen die restlichen 35 jedoch erheblich hinsichtlich der schiereren Anzahl – und meist auch der historischen Bedeutung – der dort verzeichneten epigraphischen Zeugnisse: Es sind dies (in einer geographischen Reihenfolge von Nord nach Süd) Ioppe/Jaffa, Iamnia/Javneh, Azotus/Ashdod, Ascalon, Gaza und Raphia. In den folgenden Ausführungen sei auf einige interessante Texte hingewiesen. Diese entstammen fast ausschließlich besagten sechs größeren Orten. Wie auch schon in den Besprechungen des Rezensenten zu CIIP I.1, I.2 und II ist diese Auswahl freilich eine subjektive.

Ioppe

Wie schon für die Vorgängerbänden hat Benjamin Isaac auch in CIIP III historische Einleitungen zu den (größeren) Städten verfasst, die quellenbasiert die Geschichte rekapitulieren, dabei aber zugleich auf die epigraphischen Funde bezugnehmen. Abermals sind diese Einleitungen von so herausragender Quali-

² Vgl. no. 2332 mit Ios. Ant. Iud. 14, 197.

tät, dass man fast hoffen möchte, sie würden – nach Abschluss des gesamten Projekts – zusammengefasst in leicht überarbeiteter Fassung als monographische Zusammenstellung einer inschriftenbasierten historischen Landeskunde erscheinen. Ioppe, d.h. das moderne Jaffa, ist der erste Fundort, der mit solch einer Einleitung bedacht ist (S. 19–31). Der Ort, der den südlichsten Punkt des Küstenstreifens markiert, der sich noch als guter Hafen für Jerusalem eignete, war in der Antike vor allem als Szenerie des Mythos von Perseus und Andromeda bekannt.³ Plinius und Pomponius Mela betonen das Alter von Ioppe, eine Stadt, die bereits vor der Flut (gemeint ist sicherlich nicht die biblische, sondern diejenige von Deukalion und Pyrrha) existierte. Die Geschichte von Ioppe war zu allen Zeiten recht bewegt, etwa als Judas Maccabeus gegen die mit den hellenistischen Herrschern sympathisierende, vornehmlich heidnische Stadt mit brutalen Maßnahmen vorging, bzw. als Simon Maccabeus im Jahre 143 v. Chr. die nicht-jüdische Bevölkerung aus ihr vertrieb.⁴ Auch im ersten Jüdischen Krieg spielte die Lage des Hafens eine wichtige militärische Rolle, was Cestius Gallus 66 n. Chr. vermutlich dazu verleitet hat, die Stadt schnell einzunehmen und ein Massaker unter den Einwohnern zu verüben. Trotzdem findet sich auch nach Niederschlagung des Krieges eine kontinuierliche jüdische Besiedlung, was sich vor allem anhand der Nekropole in Abu Kabir (hier vor allem mit Bestattungen aus dem dritten bis fünften Jahrhundert) aufzeigen lässt. Erst relativ spät hielt das Christentum seinen Einzug in Ioppe – erst in den Akten des Ersten Konzils von Ephesus finden sich Vertreter aus dieser Stadt. Sowohl in der Einleitung als auch dann später in der Diskussion einzelner Inschriften wird die mangelnde Publikation bzw. die in Teilen schlichtweg völlige Unzugänglichkeit der Grabungsergebnisse der Kampagnen zwischen 1955 und 1982, ausgeführt von Jacob und Haya Kaplan, bedauert.

Unter den epigraphischen Zeugnissen finden sich einige bedeutende Texte wie etwa no. 2172, eine Weihung für Ptolemaeus IV., die vermutlich in ein größeres Monument integriert war. Dadurch, dass ein lokaler Priester namentlich Erwähnung findet, kann ausgeschlossen werden, dass der Marmorblock mitsamt der Inschrift importiert wurde. Vielmehr wurde er direkt in Ioppe mit seinem Text versehen, vielleicht nach der Schlacht von Raphia (217 v. Chr.), als sich Ptolemaeus IV. für einige Zeit in Syrien aufhielt.⁵ Die Basis einer

3 Zu den genannten Literaturangaben ließe sich noch ergänzen: M. Mulzer: Andromeda und Jona in Jafo, ZDPV 122, 2006, 46–60, vgl. auch K. Klein, s.v. „Ioppa/Jaffo“, Encyclopedia of Ancient History, VII:3489–3490.

4 In Versform gepriesen findet sich eine Beschreibung seiner Verdienste in 1 Makk 14, 5.

5 Vgl. W. Huß: Der „König der Könige“ und der „Herr der Könige“, ZDPV 93, 1973, 131–140; dort findet sich auch der Verweis darauf, dass die Nennung nicht nur des Vaters, sondern auch der Mutter und des Großvaters des Herrschers eine typische semitische Gepflogenheit sei; vgl. no. 2172 Z. 2–6: τὸν ἐγ βασιλέως |

Ehrenstatue für Lucius Popillius Balbus (vielleicht identisch mit dem Duumvir in Capua), heute im Ägyptischen Museum in Kairo, mag exemplarisch für die Problematik stehen, der sich Epigraphiker der Region ausgesetzt sehen: Die angeblich aus Berytus stammende Inschrift wurde während der Landung Napoleons in Ägypten sowie von Hamilton in Damietta gesehen, Lepsius allerdings fand sie in Jaffa vor. Nachdem die Inschrift auf Griechisch abgefasst ist, erscheint das vornehmlich lateinsprachige Berytus als Herkunftsort der Inschrift unwahrscheinlich, weswegen sie von den Herausgebern (nicht ohne Bedenken) unter die Inschriften von Ioppe eingereiht ist, wenngleich letztlich jeder einstmals osmanische Ort zwischen Ägypten und der südlichen Levanteküste in Frage kommen könnte. Auch die Funde aus der Nekropole von Abu Kabir stellen die epigraphische Arbeit auf die Probe: Als Charles Clermont-Ganneau für den Palestine Exploration Fund ab 1873 dort Untersuchungen anstellte, waren die Mehrzahl der Grabkammern bereits geplündert, wobei die meisten Inschriften in die privaten Sammlungen des exzentrischen Antikensammlers Baron Platon von Ustinov (zwischen 1878 und 1913 in Jaffa wohnhaft) sowie des russischen Archimandriten Andrei Ivanovich Kapustin kamen. Oftmals lässt sich die Provenienz der Inschriften deswegen nur schwer nachvollziehen,⁶ wenig hilfreich ist überdies, dass auch hier die Grabungen von Jacob und Haya Kaplan niemals ordentlich publiziert wurden. Fest steht allerdings, dass (anders als etwa in der jüdischen Nekropole von Beth She'arim, in der sich viele Gräber von Diasporajuden befanden) die Nekropole von Ioppe hauptsächlich von lokal ansässigen Juden genutzt wurde. Dies mag ein Grund dafür sein, dass der Name des Ortes lediglich in zwei Texten Erwähnung fand, da er schlichtweg selbstverständlich war – dies erschwert freilich die sichere Zuschreibung der in die Privatsammlungen gewanderten Inschriften heutzutage in erheblicher Weise. Wie auch schon bei der Vielzahl von jüdischen Grabinschriften in CIIP I.1 finden sich auch hier nur selten Berufsbezeichnungen oder spezifischere Angaben, die über die bloße Nennung des Namens, evtl. des Vatersnamens, hinausgehen. Eine Ausnahme ist etwa no. 2178, eine Grabbilingue für den Priester Yehuda aus dem dritten oder vierten Jahrhundert. Etwas irritierend ist dabei die ungewöhnliche „Nennung“ des Vaters: *yhw dh hkhn | bn khn* im Hebräischen bzw. *Ἰούδας ἱερέως | οὐδὸς ἱερέου* im Griechischen. Warum wird Judas'/Yehudas Vater zwar als Priester identifiziert, nicht aber namentlich genannt? Während *khn* als Eigennamen in rabbinischer Literatur durchaus auftritt, ist der (jüdische) Eigennamen Ἱερεύς zunächst einmal ausgesprochen selten. Abgesehen davon ist diese Lösung gänzlich auszuschließen – schließlich

Πτολεμαίου κα<ι> βασιλίσσης | Βερενίκης θεῶν εὐεργετῶν, | καὶ Πτο[λε]μα[ί]ου
βασιλέως | [φιλ]αδ[έλ]φ[ου ἔκγο]νον [sic].

6 Ein eindeutiger Fall ist hingegen beispielsweise no. 2234, die Grabinschrift des Saul und der Synkletike in Jaffa, da der Inschriftentext eindeutig vermerkt, dass das Grab von einem gewissen Baruchius in Ioppe abgekauft wurde.

müsste dann ja der Eigenname im hebräischen Text gleichlautend mit dem des griechischen sein. Am überzeugendsten ist noch die Annahme, dass Yehudas Vater wohl im Familienkreis so sehr als „der Priester“ bekannt war, dass seine Berufsbezeichnung sozusagen den eigentlichen Namen überdeckt hat. Auch in Jerusalem finden sich Beispiele, die sich nur so erklären lassen.⁷ Interessant ist weiterhin no. 2182, eine griechische Grabinschrift für den Bäcker Abbomari aus dem dritten bis sechsten nachchristlichen Jahrhundert (Ἀββουμαρι υἱοῦ Ἰα | Λευεῖτης | Βαβέλης ἀρτοκόπ(ος)) – auch aus Sepphoris kennt man beispielsweise die epigraphische Selbstnennung als Levite, eine Abstammung, auf die bereits in der Antike mit Stolz verwiesen wurde. Dass Abbomari Bäcker war, musste nicht zwangsläufig eine niedrige Stellung in der Gesellschaft bedeuten (vgl. auch no. 2220 für einen anderen jüdischen Bäcker aus Ioppe). Ob mit Βαβέλης Babylon in Mesopotamien oder nicht doch eher das heutige Kairo gemeint ist, muss offen bleiben. Inschrift no. 2186 – die Bestattung von Babaeis und Ezikias – zeigt exemplarisch auf, wie selbst einfache Grabinschriften in ihrer Grammatik gehörig falsch gesetzt werden konnten: Μν<ῆ>μα διαφέροντ|α Βαβαειν καὶ Ἐζικίαν | ἀνεψιοῖς Εἰσάκ Κ|ωζωνος (Tomb belonging to Babaeis and Ezikias, cousins/nephews of Eisak Kozon). Διαφέροντα ist fälschlich Neutrum bezogen auf μνῆμα, die beiden Namen hingegen scheinen im Akkusativ zu stehen, wenngleich man nach διαφέρειν einen Dativ erwarten würde (immerhin steht die Aposition zu den beiden Namen, ἀνεψιός, im Dativ). Εἰσάκ ist undekliniert, wenngleich man einen Genitiv erwarten würde, sollte denn Κωζωνος deklinierbar sein, wonach es aussieht (sei es als Familienname oder als Vatersname zu Εἰσάκ), wäre auch hier ein Genitiv erforderlich. Historisch bedeutsam mag Inschrift no. 2192 sein, die Eiaco (wohl Jakob), den Kappadokier nennt. No. 2203 erwähnt einen anderen Mann, Isakis, der dort als Presbyteros der [Gemeinschaft?/Synagoge? der] Kappadokier bezeichnet wird. Dieser aber, ein Leinenhändler, wird als „aus Tarsos stammend“ beschrieben – allerdings wissen wir von keiner Stadt diesen Namens in jener Region. Lösungen wie Isakis zum Vorsteher der Kappadokier in Tarsos oder ihn zum Händler von Leinen aus Tarsos zu machen, erscheinen unwahrscheinlich. Auch in Sepphoris befand sich eine Synagoge kappadokischer Juden – wie aber ein Mann aus Tarsos zum Vorsteher der Synagoge der Kappadokien in Ioppe wurde, muss im Dunkeln bleiben. Die Grabinschrift des Juden Symmachus (no. 2238) aus Chios stellt den ersten Nachweis von Juden auf/von dieser Insel für die Antike dar.

7 CIIP I.1 nos 70 und 72; vgl. die Ausführungen in meiner Besprechung des Bandes in Plekos 13, 2011, S. 94.

Iamnia

Für Iamnia – das rabbinische Zentrum Yavneh – lassen sich in der Einleitung (S. 151–157) zum Ort oftmals die Befunde für Iamnia (Stadt) sowie die Siedlung Yavneh-Yam kaum mehr trennen, den Hafen der Stadt, der von dieser etwa 7,5 km entfernt lag und in hellenistischer Zeit vor allem eine heidnische Bevölkerung aufwies. Iamnia wurde unter Alexander Jannaeus neu gegründet und war kein Teil von Judaea. Nach dem Tod des Herodes ging das Territorium (zusammen mit Azotus und Phasaelis) in den Besitz von dessen Schwester Salome über, die ihn schließlich der Livia vermachte. Nach deren Tod waren die drei Orte kaiserlicher Besitz mit einem Prokurator (ἐπίτροπος). Ob Iamnia jemals Polis-Status hatte, ist ungewiss – die Aussagen des Josephus sind dazu sehr widersprüchlich.⁸ Für das Judentum wurde der Ort jedenfalls wichtig, als sich die nach der Niederschlagung des Krieges im Jahre 70 n. Chr. die übriggebliebene Führungsriege und vor allem der Sanhedrin nach Iamnia verlagerten. Für die Spätantike ist bedeutsam, dass der Anführer des anti-chalkedonischen Widerstands, Peter der Iberer, in Iamnia starb, das in dessen Vita als ein Besitz seiner Patronin, der Kaiserin Eudocia, beschrieben wurde. Dies legt zumindest nahe, dass auch im fünften Jahrhundert (zumindest Teile von) Iamnia immer noch eine kaiserliche Domäne waren.

Unter den epigraphischen Zeugnissen aus Iamnia ist ein Königsbrief des Antiochus V. Eupator (no. 2267) bedeutsam, welcher drei Schriftstücke beinhaltet, von denen die Petition der in Iamnia wohnhaften Leute aus Sidon vollständig erhalten ist. Für die Geschichte Iamnias als kaiserlicher Besitz spielt no. 2268, die lateinische Grabinschrift der Iulia Gratia, eine wichtige Rolle. Diese war die Ehefrau des Titus Iulius Mellon, eines Freigelassenen des Tiberius, dessen Besitz in Iamnia er verwaltete. Wie bereits erwähnt, ging Iamnia von der Herodesschwester Salome auf Livia über; nach deren Tod 29 n. Chr. gehörte die Domäne deren Sohn, Tiberius, der Mellon hier eingesetzt haben wird. Die Inschriften nos 2274–2278 befinden sich auf einer Gruppe von Schleuderbleien, die allesamt in einer Privatsammlung im Kibbutz Palmachim liegen. Eines davon, no. 2274, gibt sich durch seine Aufschrift als zu den Truppen des seleukidischen Usurpators Tryphon (also aus der Zeit 142–138 v. Chr.) gehörig zu erkennen, andere dagegen tragen Aufschriften wie δέξαι oder γέϋσαι, was die Herausgeber mit „take this!“ bzw. „taste it!“ übertragen.

Azotus

Auch für den Fundort Azotus (S. 199–201) lässt sich die Geschichte der beiden Orte Tel Ashdod bzw. der Hafensiedlung Ashdod-Yam nicht mehr leicht trennen. Interessant ist, dass Plinius zwar zwei Orte namens Iamnia (die Siedlung

8 Vgl. Ios. bell. Iud. 3, 56 (Ἰάμνεια καὶ Ἰόπη τῶν περιοίκων ἀφηγοῦνται) im Gegensatz zu Ant. Iud. 18, 30 (Ἰουλίᾳ μὲν Ἰάμνειάν τε καταλείπει καὶ τὴν τοπαρχίαν πᾶσαν).

sowie den Hafen), jedoch nur ein einziges Azotus erwähnt. Josephus berichtet, dass Iamnia von Salome an Livia vermacht wurde, ob sich dies auch für das im Besitz der Schwester des Herodes befindliche Azotus postulieren lässt, muss unklar bleiben. Zu Beginn des Jüdischen Krieges verlagerte Vespasian das Heer von Azotus vor allem nach Iamnia, was wohl durch die mehrheitlich jüdische Einwohnerschaft von Azotus bedingt gewesen sein dürfte. Neben einer stattlichen Anzahl an Gewichten und Inschriften auf Keramikfragmenten (nos 2298–2309) ist vor allem eine Schranke, vermutlich aus einer Synagoge aus Ashdod, no. 2295, auf Griechisch und Hebräisch erwähnenswert.

Ascalon

Seit dem Chalkolithikum durchgängig besiedelt, zählt die vom 12. bis zum 7. Jahrhundert vor Christus von den Philistern bewohnte Stadt zu den ältesten des Heiligen Landes (S. 237–252). In der Antike galt ihr Hafen als relativ sicher, wenngleich man dies durchaus zum schlechten Ankerplatz Ioppe in Relation setzen muss. Erst Wilhelm von Tyrus äußert sich in der Kreuzfahrerzeit negativ über schlechte naturräumliche Voraussetzungen für eine funktionierende Schifffahrt.⁹ Auch wenn anzunehmen ist, dass Ascalon auch in der Antike keinen befestigten Hafen hatte, lässt sich dennoch nicht negieren, dass Händler aus Ascalon im gesamten Mittelmeerraum vorzufinden sind: ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. in Athen, etwas später in Thessalien, Delos, Rhodos und in Puteoli. Geschickt hielt sich die Stadt aus den Kampfhandlungen in den Makkabäer-Aufständen heraus, und wurde auch später nicht in das Hasmonäische Reich integriert, wenngleich Herodes zahlreiche Bauten in Ascalon stiftete. Die geschickte Diplomatie der Stadt scheint sich auch in der Zeit des Jüdischen Krieges fortgesetzt zu haben, da Josephus Ascalon fast nicht in diesem Kontext erwähnt. Dennoch kam es zu gewissen Spannungen in der Bevölkerung: Als jüdische Aufständische die Stadt angriffen, reagierten die Einwohner Ascalons mit einem Massaker an der ansässigen jüdischen Bevölkerung.¹⁰ Es spricht vieles dafür, dass Ascalon nach Kriegsende Teil von Judaea wurde, wenngleich ihre Einwohner wert auf zumindest den Schein einer Autonomie legten; im vierten Jahrhundert hatte Ascalon den Rang einer *colonia*. In hellenistischer wie römischer Zeit war die Stadt berühmt für ihre Philosophen (etwa Antiochus, Aristus, Sosius, Antibius und Eubius) sowie sonstigen Gelehrten (Dorotheus, Apollonius und Artemidorus). Religiös war die Stadt vor allem durch phönizische wie syrische Kulte geprägt, die

9 Wilhelm von Tyrus, *Historia Rerum in Partibus Transmarinis Gestarum* 17, 22: *Haec autem civitas, situ maris nullam praebente aptitudinem, portum, vel aliquam tutam navibus non habet vel habuit stationem; sed littus tantum arenosum, et circa id mare, ventis intumescens, fretosum valde, et accedentibus, nisi multa fuerit in mari tranquillitas, nimis suspectum.*

10 *Ios. bell. Iud.* 2, 460.

Hauptgottheit von Ascalon war die phönizische Astarte/Aphrodite; das Christentum konnte erst relativ spät fußfassen. Wie auch das nahe Gaza war die Stadt vor allem für den dort angebauten und im gesamten Römischen Reich vertriebenen Wein bekannt.

Unter den Inschriften von Ascalon sind vor allem vier Fragmente einer überaus kunstvoll ausgeführten griechischen Synagogeninschrift (no. 2321) von Bedeutung. Eine Akklamation an den einen Gott (εἷς θεός) aus der Zeit als der dort auch genannte Kaiser Julian sich in Vorbereitung seines Perserzuges 362/363 n. Chr. in Antiochien aufhielt (no. 2326), steht vermutlich in Verbindung mit ähnlichen zeitgenössischen Texten auf Meilensteinen aus der Provinz Arabien. Die Inschriften nos 2378–2381, mit teilweise christlichen Aufschriften versehene Anker, betonen die Bedeutung der Stadt für den Seehandel.

Gaza

Unter allen in CIIP III diskutierten Fundorten dürfte die Stadt Gaza die historisch bedeutendste gewesen sein. Es ist ein Allgemeinplatz, dass wir jedoch – sieht man von den literarischen Erwähnungen ab (meisterhaft zusammengestellt in der Einleitung von Benjamin Isaac, S. 409–429) – sowohl über die epigraphische Überlieferung wie auch über die archäologischen Hinterlassenschaften im allgemeinen nur überaus spärlich informiert sind. Die sehr dichte und dauerhafte Besiedlung des Ortes haben Ausgrabungen auf ein Minimum beschränkt, die gegenwärtige politische Lage tut ihr Übriges dazu, dass sich dies in absehbarer Zeit auch kaum ändern wird. Insofern verblüfft es wenig, dass sich unter den für die Bedeutung und Größe der Stadt verhältnismäßig wenig verzeichneten Inschriften auch kaum besonders außergewöhnliche finden lassen. Auffällig ist, wie verbreitet unter den christlichen Inschriften der Name Hilarion ist – der lokale Heilige, über den Hieronymus seine berühmte Vita verfasste (vgl. nos 2444, 2459, 2531, 2560). Etwas sonderbar ist die Grabinschrift von Stephanos, Stephane und Georgios, die mit der enigmatischen und sonst nicht belegten Phrase ἕκαστος πρὸς πόδα τοῦ | ἐτέρου endet (no. 2494, Z. 10–11). Offenbar verstarben die in der Inschrift genannten Kinder innerhalb weniger Tage an der Justinianischen Pest (die Nennung des Jahres fehlt, aber ein von Johannes von Ephesos für das Jahr 541 n. Chr. beschriebener Ausbruch in Gaza ließe sich gut mit dem epigraphischen Zeugnis vereinbaren, da die Kinder im Juni starben und die vierte Indiktion angegeben ist, was für Juni 541 passend wäre).¹¹ Ob die letzten Zeilen, die Verstorbenen seien „einer am Fuße des anderen“ bestattet, formelhaft oder wörtlich zu nehmen ist, muss ob der Singularität der Phrase unklar bleiben.

11 Vgl. zur Inschrift auch D. Stathakopoulos: *Famine and Pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire. A Systematic Survey of Subsistence Crises and Epidemics*. Aldershot 2004 (=Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs 9), 278–280 (Katalog-Eintrag no. 103).

Wie auch schon die Vorgängerbände wird CIIP III durch seine insgesamt sehr ordentliche und hochwertige Präsentation der epigraphischen Überlieferung Israels/Palästinas die Arbeit verschiedenster wissenschaftlicher Fächer bereichern, nicht zuletzt deswegen, weil ein weiterer Schritt getan ist, die Inschriften der Region in einem Corpus vereint aufgeführt zu haben. Einmal mehr finden sich darunter auch nicht wenige Erstpublikationen von Texten, die bislang der Wissenschaft noch nicht zugänglich waren. Den Herausgebern darf für CIIP III einmal mehr gratuliert werden. Es bietet sich an, ihnen mit dem Spruch auf einem griechischen Trinkbecher aus Anthedon in der Nähe von Gaza (no. 2441) εὐπλοί, eine gute Reise, zu wünschen: Natürlich nicht in der übertragenen Bedeutung einer Unterwegsreise, wie sie hier wohl gemeint sein dürfte, sondern im wortwörtlichen Sinne einer „guten Fahrt“ auf dem Weg der zügigen Publikation der nächsten CIIP-Bände!

Konstantin M. Klein, Bamberg
konstantin.klein@uni-bamberg.de